

von Saxscheidern, die über dem Klingentrücken mit flachen Bronzenieten zusammengeheftet waren, fanden sich mehrmals vor. Silbertauschierte Eisenschnallen und tierornamentierte Bronzeschnallen mit Beschlag und Gegenbeschlag, Lanzen spitzen, Schildbuckel, einreihige Knochenkämme, halbmondförmige Eisen mit Feuersteinen sind am häufigsten. Aus Frauengräbern stammen Perlenbänder, die teils einfach, teils zwei- und dreifach um den Hals lagen. Die Perlen bestehen meist aus Glas, selten aus Bernstein oder Amethyst. Die Frauengräber lieferten vielfach stark durchrostete, beschlaglose

Eisenschnallen, Riemenzungen aus Silber, Bronze und Weißmetall. Bronze-Ohringe mit Steinbesatz, Haarnadeln und zweireihige Kämmen kamen nur in wenigen Gräbern zum Vorschein. Zierscheiben fehlten in diesem Gräberabschnitt, jedoch kam auch wieder im Bereich der Gürteltasche die fünfzählige, eiserne Ringreihe mehrmals vor. Zweimal waren Gräber doppelt belegt. Ein Männer-Doppelgrab mit Steinsetzung zu Häupten und ein Drillingsgrab (2 Männer, 1 Frau) im älteren Friedhofabschnitt waren besonders reich ausgestattet.

Riek.

BESPRECHUNGEN.

S. N. Miller, *The Roman Fort at Old Kilpatrick*. Glasgow 1928, The Glasgow Archaeological Society. 63 S., 27 Taf.

Von den 19 Kastellen am Antoninswall in Schottland waren bisher durch Ausgrabungen nur vier genauer bekannt, Rough Castle, Bar Hill, Castlecary und Balmuilly. Als fünftes erscheint nunmehr in der vorliegenden Publikation Old Kilpatrick nach den Untersuchungen, welche die Glasgow Archaeological Society in den Jahren 1923—1924 hat ausführen lassen. Ihr Leiter S. N. Miller gibt in dem mit Abbildungen und Plänen (Lageplan circa 1:2500, Grundriß 1:625) vortrefflich ausgestatteten Buche über die Ergebnisse genau Auskunft, wie er bereits vor sieben Jahren über die gleichfalls von ihm geleiteten Ausgrabungen der Glasgower Gesellschaft von Balmuilly ein wertvolles Buch veröffentlicht hatte (s. *Germania* VII 80f.).

Old Kilpatrick ist das westlichste der Kastelle der Clyde-Forth-Linie, das *caput limitis*, unmittelbar an der Stelle gelegen, wo der Antoninswall an dem nördlichen Ufer des Clydeflusses beginnt. Die Ausgrabung war durch die örtlichen Verhältnisse erschwert. Östlich von dem Kastellgebiet liegt ein größeres modernes Gebäude, auf der Südseite ziehen dicht an ihm der Schiffsfahrtskanal, der die beiden schottischen Küsten verbindet, und eine Eisenbahn vorüber, die Nordseite liegt unter einer Landstraße, und das so eingengegte Gebiet selbst war des Anbaues wegen nur zum Teil zugänglich. Trotz dieser Hindernisse ist das Ergebnis der Untersuchung dank der Sorgfalt und dem Geschicke des Leiters und seiner Mitarbeiter in hohem Grade befriedigend.

Besonders wichtig ist der Nachweis, daß der Platz bereits in der Zeit des Agricola besetzt war und ähnlich wie Newstead auch nach der Abberufung des Agri-

cola noch einige Zeit, anscheinend bis in die ersten Jahre des 2. Jahrhunderts, von den Römern gehalten worden ist. Funde von Sigillata und gewöhnlicher Keramik dieser Periode an verschiedenen, über das ganze Gebiet des späteren Kastells verstreuten Stellen lassen darüber keinen Zweifel. Dicht hinter dessen Nordseite ist das 60 m lange Stück eines älteren Lagerwalles zum Vorschein gekommen und 80 m weiter östlich ein senkrecht dazu verlaufender Graben, in dem ein einziger Einschnitt mehr als 30 Scherben der Frühzeit ergeben hat. Im Gebiete des jüngeren Kastells kommen die Reste der älteren Keramik fast immer nur in einer Erdschicht vor, die durch eine an Funden arme Zwischenschicht von der mit den Resten der Antoninszeit durchsetzten Oberfläche getrennt ist. Old Kilpatrick war unter den Präsidien des Jahres 80 zwischen der Clota- und der Bodotria-Bucht eines der größten und wichtigsten.

Von dem Bau der Antoninszeit wurde die 4,40 m breite, stellenweise sehr gut erhaltene Steinunterlage einer Rasenmauer auf allen vier Seiten und drei Tore mit den Pfostenlöchern der Wandungen festgestellt, dann das Praetorium und ein Horreum auf seiner rechten, mehrere Holzbauten auf seiner linken Seite aufgedeckt, ferner die sechs Mannschaftshäuser der Praetentura und eine Latrine in der tief gelegenen Südostecke ausgegraben, endlich das wie bei so vielen britannischen Kastellen komplizierte Grabensystem aufgeklärt. Nur die Retentura, in der noch Platz für die Kasernen von vier weiteren Centurien ist, und die Fläche rechts vom Praetorium blieben größtenteils ununtersucht. Auch dieses Kastell ist mehrfach umgebaut oder erneuert worden. Die Mannschaftshäuser, ursprünglich von eingegrabenen Pfosten getragene Holzbauten, wurden einmal auf Holzschwellen gelegt, das Praetorium

zeigt drei verschiedene Bauperioden, und besonders haben sich an der Latrine, abgesehen von den Spuren der Agricolazeit, wiederholte Umänderungen und Erweiterungen erkennen lassen. Etwas Neues ist endlich der Nachweis, daß am Clydeufer vor der linken Flanke des Kastells sich ein Landungs- oder Stapelplatz befand, der in das Befestigungssystem einbezogen war. Das Bad ist bei dem Kanalbau im Jahre 1790 zerstört worden. Nach seiner Größe von rund 130 zu 140 m, 1,89 ha (einschließlich des Walles), und nach der vermutlichen Zahl der Mannschaftsbaracken war das Kastell für eine Cohors milliaria bestimmt. Die britanischen Auxiliarkastelle sind durchweg kleiner als die entsprechenden in Germanien.

Wie die Ausgrabung selbst vortrefflich ausgeführt worden ist, so zeigt auch die Behandlung der Funde vollkommene Sachkenntnis und verständiges Urteil. Die Münzen reichen von Vespasian bis Lucilla, der Mutter Marc Aurels. Die Sigillata weist eine Anzahl Stücke auf, die wie der Stempel des Töpfers Primulus der Flavierzeit zuzuweisen sind. Die Form Dr. 29 ist allerdings nur durch ein einziges kleines Bruchstück vertreten, aber Dr. 27 ebenso reichlich und ebenso über das ganze Ausgrabungsgebiet zerstreut wie Dr. 33 (unter im ganzen 51 Stücken). Mehr als 100 Scherben weist der Verfasser der Zeit vor Antoninus Pius zu. Hier wie bei der nicht minder sachkundigen Behandlung des gewöhnlichen Tongeschirrs werden die datierten Funde nicht bloß von Newstead und anderen britannischen Römerorten, sondern auch von den gallischen und germanischen Fundstätten wenigstens als Vergleichsmaterial herangezogen. Die Publikation ist deshalb auch für uns wichtig, zumal alle charakteristischen Typen und Einzelstücke abgebildet sind. Die sonstigen Einzelfunde sind unbedeutend.

Freiburg i. Br. E. Fabricius.

Joachim von Trauwitz-Hellwig. *Urmensch und Totenglaube.* 8^o. 195 S. und 12 Abb. München, Bayer. Druckerei und Verlag.

Der Verfasser, der in seiner Doktordissertation (München 1922) die Epoche der liegenden Hocker (Glockenbecher- und Bronze A-Kulturstufe) in Bayern südlich der Donau in ihrer anthropologischen und prähistorischen Bedeutung behandelt hat¹⁾, gibt in dem vorliegenden Werke einen kritischen Überblick über die dilu-

vialen Bestattungen in Hocker- und gestreckter Lage, über die Kopfbestattungen, sowie über die Verwendung von Schädeln als Trinkbecher, und bespricht ihre Bedeutung für den Totenkult. In einem weiteren Abschnitt behandelt er dann auch die Gestrecktkultur und Leichenverbrennung in späteren vorgeschichtlichen Epochen. Zahlreiche Anmerkungen führen in die Literatur der besprochenen Fragen ein und geben dem Verfasser Gelegenheit, sich zu verschiedenen Fragen eingehender zu äußern, als dies im Text möglich war.

Hinsichtlich der Hockerbestattung, die eine Fesselung der Leiche voraussetzt, tritt er nach Anführung der verschiedenen bisher vertretenen Anschauungen dafür ein, daß es sich dabei um einen Totenkult handle, der auf die Furcht vor dem Toten, dem „lebenden Leichnam“, zurückzuführen sei und daß auch bei der weniger ausgeprägten Hockerstellung, die gelegentlich als „Schlafstellung“ bezeichnet wird, es sich wenigstens um eine Teilfesselung handeln dürfte. Bei Kopfbestattungen und Schädelbechern, die Verfasser auch als Ausdruck der Furcht vor dem Toten betrachtet, könnte es sich auch um irgendwelche magische Ideen handeln, wie sie z. B. mit Schädelkult und Kopfgang verbunden sind; es ist nicht unbedingt nötig Totenfurcht anzunehmen.

Die Bestattung in gestreckter Lage betrachtet der Verfasser als Beweis dafür, daß sich die Hinterbliebenen nicht vor den Toten gefürchtet haben, weshalb er von einer „Nichttotenfurchtkultur“ mit Gestrecktbestattung spricht. Da nach unserer bisherigen Kenntnis, im Gegensatz zum Altpaläolithikum, wo anscheinend nur Hockerbestattung vorkommt, die beiden Bestattungsarten in den verschiedenen Kulturstufen des Jungpaläolithikums nebeneinander sich finden, so nimmt der Verfasser an, daß die geistige Kultur des Jungpaläolithikums das Produkt einer Mischung aus zwei „Urkulturen“ sei, die sich als Totenfurchtkultur und Nichttotenfurchtkultur charakterisieren ließen und die durch die Verschiedenheit der von den Trägern der Urkulturen bewohnten Landschaften (Höhlenreichtum = Totenfurcht; Steppe und freies Gelände = Nichttotenfurcht) bedingt gewesen seien. Die materielle Kultur, meint der Verfasser, mag deshalb trotzdem einheitlich sein. Für die Annahme von zwei verschiedenen Urkulturen fehlen tatsächliche Grundlagen, der Verfasser muß sie voraussetzen. Es ist nun fraglich, ob die Gegenüberstellung von Totenfurcht- und Nichttotenfurchtkultur innerhalb des Paläolithikums begründet ist. Die Auffassung der Gestrecktbestattung als Zeichen dafür, daß

¹⁾ Auszüge: Rassenverhältnisse am Ende der Stein- und Anfang der Bronzezeit in Südbayern. Mitt. d. Wien. Anthr. Ges. 53, 1923, 251—265. — Kulturverhältnisse am Ende der Stein- und Anfang der Bronzezeit in Südbayern. Ebenda 54, 1924, 99—119.

Totenfurcht nicht vorhanden war, ist im einzelnen schwer nachzuweisen, da sichere Anhaltspunkte dafür fehlen, daß bei einer Gestrecktbestattung jede Art von Fesselung gefehlt hat. Wenn der Leichnam ganz oder teilweise mit einem vergänglichen Material umschnürt und gefesselt war, ohne daß sich damit eine Verlagerung der Körperteile verband, fehlt heute jede Spur davon. Daß in vorgeschichtlicher Zeit auch bei Gestrecktbestattungen solche teilweise Fesselung z. B. der Fußknöcheln vorgenommen worden ist, lehrt eine Beobachtung an einer bronzeitlichen Leiche in einem Hügelgrab bei Upflamör (O. A. Riedlingen, Württemberg), wo die schönen Fußknöchelbänder aus Bronze mit einer Bronzekerne verbunden waren²⁾. Wenn aber im Paläolithikum möglicher Weise auch bei der Gestrecktbestattung Totenfurcht in Frage kommt, fehlt die Grundlage für die Annahme von zwei durch die Verschiedenheit des Totenkults charakterisierten Urkulturen. Es ist jedenfalls nicht ausgeschlossen, daß die Bestattung, welche frei von Totenfurcht erfolgte, erst später entstanden ist. Deutliche Anzeichen für Nichttotenfurchtbestattung, wie Öffnungen in Grabkammern, zeigen sich erst von der jüngeren Steinzeit an, als, wie auch der Verfasser betont, die Idee vom „lebenden Leichnam“ durch die Idee von einem „geistigen“ Weiterleben des Verstorbenen („Seelenglauben“) abgelöst wurde. Ein Zeichen dafür, daß man sich vor der Seele des Verstorbenen nicht fürchtete, sondern ihr vielmehr Gelegenheit geben wollte, das Grab zu verlassen, ist auch das sogenannte „Seelenloch“, das während der Eisenzeit von Ostdeutschland bis nach Nordbayern teils in Urnen (mit Leichenbrand) teils in den Deckeln solcher Urnen angebracht worden ist.

Hinsichtlich der Entstehung der Leichenverbrennung vertritt der Verfasser die wohl richtige Ansicht, daß sowohl die Totenfurcht zur Leichenverbrennung führen konnte als auch der Seelenglaube, wobei im ersteren Falle eine vollständige Vernichtung beabsichtigt war, im letzteren eine Loslösung der Seele vom Körper.

Der Wert des Buches liegt in der zusammenfassenden Darstellung der Bestattungsarten während des Diluviums; die vom Verfasser vertretenen Anschauungen dagegen können z. T. nur als Arbeitshypothesen gewertet werden, die Gelegenheit zur Aussprache und damit zur Vertiefung der Vorgeschichtsforschung geben können.

München.

F. Birkner.

Albín Stocký, *La Bohême Préhistorique*. I. *L'Âge de Pierre*, Prag 1929, Nationalmuseum. X und 220 S., 80 Textabb., 122 Taf., 6 Karten.

Der Lubor Niederle zum 60. Geburtstag (1925) gewidmete Band, der erste Teil eines größeren Werkes über die Vor- und Frühgeschichte Böhmens, ist eine fast unveränderte Übertragung der Originalausgabe in tschechischer Sprache, die im Jahre 1926 erschienen ist. Der Verfasser bespricht in kurzer Einleitung die Entwicklung der prähistorischen Forschung in Böhmen, Mähren und der Slowakei und behandelt dann für das böhmische Gebiet das Paläolithikum, die älteren neolithischen Kulturen der Spiral- und Stichbandkeramik und die jüngerneolithischen Gruppen von Lengyel-Jordansmühl, der Schnurkeramik, der „nordischen“ Kultur (Altheim-Nosswitz-Jaispitz, Kugelamphorenkreis usw.), des Michelsberger Typus und der Glockenbecher. In entsprechender Ordnung sind fundstatistische Übersichten, die ihre Ergänzung in den Karten finden, und Fundortnachweise nebst Größenangaben für die Tafeln angefügt.

Das lehrbuchartig gedachte Werk, für das aus Stockýs Feder Vorarbeiten bereits in den Prager „Památky Archaeologické“ erschienen waren, ist natürlich in erster Linie für die tschechischen Landsleute des Verfassers bestimmt gewesen. Bei der Betrachtung der einzelnen Gruppen wird deshalb regelmäßig auch auf die Anschauungen älterer und neuerer Autoren über bestimmte Einzelheiten eingegangen und vereinzelt auch nichtböhmisches Material im Text abgebildet.

Für den des Tschechischen nicht mächtigen Prähistoriker liegt der Wert des Buches vor allem in dem ungeheuer reichen Bildermaterial, das mit schätzungsweise 2000 oder mehr Abbildungen von Einzelgegenständen die unerschöpfliche Fülle insbesondere an keramischen Beständen aus den zum größten Teil nordböhmischen Boden entstammenden jüngersteinzeitlichen Funden vorführt. Auf den hier vereinigten, äußerst vielseitigen Bilderschatz wird jeder, der sich irgendwie mit neolithischer Keramik Mitteleuropas zu befassen hat, immer wieder zurückgreifen müssen. Aber darüber hinaus bieten Text wie Abbildungen dem Fachmann noch wertvolle Winke. Beispielsweise sei auf die paar kritischen Worte über die Lagerungsverhältnisse am Stary Zámek bei Jaispitz-Jevišovice in Mähren (S. 120) verwiesen, auf die erstmalige Wiedergabe neolithischer Siedlungsfunde aus Südwestböhmen, auf die wenigen, aber äußerst erwünschten Abbildungen von Funden aus der Slowakei (S. 115), auf die schönen Parallelen zur Michelsberger und Bernburger Gruppe u. a. m. Bei der Zu-

2) Präh. Bl. 14, 1902, 38 Taf. 3, 9.

weisung einzelner Dinge wird man wohl anderer Ansicht als der Autor sein können, z. B. dürfte der bisher unbekannte Spondylusschmuck aus Kaaden (Taf. 49) in die spiralkeramische Zeit zu verweisen sein. Mancher wird es auch als eine Erschwerung in der Benützung der Tafeln empfinden, daß bei einzelnen der abgebildeten Gegenstände Angaben des Stoffes fehlen, aus dem sie bestehen; man muß zu diesem Behufe erst im beschreibenden Text für die einzelnen Gruppen nachsuchen, und auch dann stößt man auf einzelne Unstimmigkeiten (z. B. der Marmorarmring Abb. 13 auf Taf. 42 im Text S. 77 irrig als Abb. 3 zitiert, mit Fundort Podbaba, S. 204 zu dieser Tafel jedoch als Fundort Prag XIX-Bubentsch genannt;

der offenbar auch aus Marmor bestehende Ring Abb. 34 wird im Text nicht erwähnt; der Stoff des pfeilspitzenartigen Stückes Taf. 60, 10 wie der Perlen und des Armringes Taf. 60, 6—8, aus dem Text nicht ersichtlich; die S. 94—95 als Beigabe schnurkeramischer Gräber genannte verzierte Muschelschale — *Margheritana sinuata* — ist auf Taf. 75, 12, aber nicht auf Taf. 70 zu finden). Von einzelnen der lediglich im Text erwähnten Gegenstände hätte man gerne auch Abbildungen gehabt (so von den Bernstein- und Tonperlen der Schnurkeramik, S. 95). Vielleicht lassen sich diese und andere Wünsche bei einer Neuauflage berücksichtigen.

München.

P. Reinecke.

NEUERSCHEINUNGEN.

Abgeschlossen 1. 9. 29.

Renato Bartoccini, *Le Antichità della Tripolitania*. Mailand 1926, Verlag „Aegyptus“ (Via S. Agnese 4). 81 S., 100 Abb., 1 Karte.

Bodenaltertümer Westfalens. Ein Bericht über Grabungen und Funde für die Jahre 1925 bis 1928. Im Auftrage der Provinzialverwaltung herausgegeben von der Vor- und Frühgeschichtlichen Abteilung des Landesmuseums der Provinz Westfalen durch Dr. Stieren. Münster i. W. 1929. 60 S., 36 Abb.

P. C. J. A. Boeles, *Friesland tot de elfde eeuw*. Im Haag 1927, Martinus Nijhoff. XII u. 295 S., 48 Taf., 1 Karte.

Dictionnaire d'Archéologie Chrétienne et de Liturgie publié par Fernand Cabrol et Henri Leclercq. Lief. 90/91: Léonien (Sacramentaire) — Lexique. Bd. VIII, Sp. 2553—3048. — Lief. 92/93: Lexique Liturgique Grec — Liber Responsalis. Bd. IX, Sp. 1—480.

Jean Ebersolt, *Orient et Occident. Recherches sur les influences byzantines et orientales en France avant les Croisades*. Paris und Brüssel 1928, G. van Oest. 120 S., 26 Taf.

Émile Espérandieu, *La maison carée à Nîmes*. Paris 1929, Henri Laurens. 24 S. u. 38 S. Abb.

M. A. Evelein, *Beschrijving van de Verzameling van het Museum G. M. Kam. Deromeinse Lampen*. Im Haag 1928. 76 S., 20 Taf.

Walter Frenzel, *Bilderhandbuch zur Vorgeschichte der Oberlausitz*. Verlag des Bautzener Tagblatts, 1929. 160 S. mit Abb.

Henry de Gérin-Ricard, *Le sanctuaire préromain de Roquepertuse*. [Dep. Bou-

ches-du-Rhône.] Fouilles de 1917. — Étude sur l'art Gaulois avant les temps classiques (Supplement). Marseille 1929, Editions de Provincia. 15 S., 1 Taf.

Peter Goessler, *Die vor- und frühgeschichtliche und Antikensammlung, sowie die Münzsammlung des württembergischen Staates*. Stuttgart 1929. 39 S., 22 Abb.

Peter Goessler, *Der Silberring von Trichtingen*. Berlin u. Leipzig 1929, W. de Gruyter & Co. 36 S., 28 Textabb., 4 Taf.

Peter Goessler, *Auf den Wegen der Frühzeit der Filder*. S. 7—34, 20 Abb. In: Rudolf Weißer, *Denkmale der Filder aus vergangenen Tagen*. Vaihingen-Stuttgart 1929, K. Scharr.

Paul Jacobsthal und Alexander Langsdorff, *Die Bronzeschnabelkannen. Ein Beitrag zur Geschichte des vorrömischen Imports nördlich der Alpen*. Berlin-Wilmersdorf 1929, Heinrich Keller. 104 S., 42 Taf., 1 Fundkarte.

Kurt Liesenberg, *Der Einfluß der Liturgie auf die frühchristliche Basilika*. (Freiburger Dissertation.) Neustadt a. d. Haardt 1928, Pfälz. Verlagsanstalt. 213 S., 105 Abb.

Walther Matthes, *Die Urgeschichte des Kreises Ostprignitz*. Leipzig 1929, C. Kabitze. 324 S., 143 Textabb., 68 Tafeln, 1 Karte.

Georges Méautis, *Bronzes antiques du Canton de Neuchâtel*. Neuchâtel 1928, Secrétariat de l'Université. 56 S., 9 Taf.

Musée des Antiquités Nationales. Château de Saint-Germain-en-Laye. Raymond Lantier, *La Verrerie*. Paris 1928, Verlag Albert Morancé. 16 S., 36 Taf.